

gen die internationale Militärhilfe, die die der internationalen Entwicklung abträglichste Erscheinung sei. Trotz der umfassenden Bestandsaufnahme, die die besprochenen Studien darbieten, bleiben die grundlegenden Probleme der Entwicklungshilfe also weiter in der Diskussion. Wenn auch z. Zt. in der Öffentlichkeit der Industrieländer und bei den verantwortlichen Regierungen die Priorität, die dieser Aufgabe zukommt, immer noch nicht

erkannt wird, so wird die weitere Akzentuierung der sozio-ökonomischen und politischen Krisensituation der Entwicklungsländer diese immer mehr damit konfrontieren. Die Kirchen sind auf dem richtigen Weg, wenn sie sich dieser Thematik vordringlich annehmen und in den von ihnen eingesetzten Gremien über die Kritik hinaus vor allem einen Beitrag zur *grundsätzlichen* Neuorientierung der internationalen Strukturen zu leisten versuchen.

## Zur zeitgeschichtlichen Rolle der Soziologie (I)

*In Varna (Bulgarien) fand vom 14. bis 19. September der siebte Weltkongreß für Soziologie statt. Dieser von Soziologen aller Länder und aller Richtungen besuchte Kongreß tagte unter dem Leitthema „Gegenwärtige und zukünftige Gesellschaften“. Den Kern der Thematik bildete die Frage, welches die Funktion der Soziologie in der Gesellschaft sei und wie Soziologie auf den Aufbau künftiger Gesellschaften unter den Voraussetzungen wissenschaftlicher Planung bestimmend einwirken könne. Der Kongreß, von der Tages- und Wochenpresse nicht übermäßig beachtet, hatte trotz der einseitigen Beeinflussungsversuche von bulgarischer und sowjetischer Seite eine nicht nur theoretische, sondern auch eine unleugbare sozialpraktische Bedeutung, insofern er Gelegenheit bot, den projektiven, d. h. gesellschaftsverändernden Einfluß soziologischer Aussagen zu prüfen und daran das Selbstverständnis der eigenen Wissenschaft zu verifizieren. Da soziologische Denkweisen in den letzten Jahren über den engen Bereich der Kirchen- und Religionssoziologie hinaus auch vermehrt im theologisch-kirchlichen Gespräch Anwendung findet, halten wir die Diskussionen in Varna gerade für unsere Leser von besonderem Interesse. Da jedoch in gesellschaftspolitischen und kirchenbezogenen Diskussionen höchst unzulängliche Vorstellungen über die gesellschaftliche Rolle der Soziologie kursieren, halten wir es für richtig, zunächst einen Erfahrungsbericht in die zeitgeschichtliche Rolle der Soziologie zu geben, der im nächsten Heft unter Einbeziehung der Ergebnisse von Varna fortgesetzt wird.*

Die gegenwärtige Gesellschaft hat viele Namen. Sie heißt beispielsweise industrielle, komplexe, differenzierte und pluralistische Gesellschaft, spätkapitalistische, Mittelstands- und mobile Gesellschaft, bürokratische, verwaltete und geplante, säkularisierte, vaterlose, Massen-, Freizeit- und Konsumgesellschaft. Diese auf den ersten Blick verwirrend erscheinende Vielfalt der Bezeichnungen kommt nicht von ungefähr. Kennzeichnend für Struktur und Kultur der modernen Gesellschaft ist nämlich eine Fülle bemerkenswert neuartiger Vorgänge und Zustände, die sich allesamt nicht leicht zu einem einheitlichen Bild fügen. Es ist jedenfalls schwierig und auch problematisch, einzelnen dieser — teilweise übrigens auf verschiedenen Betrachtungsebenen angesiedelten — Begriffen eine Vorrangstellung in dem Sinne einzuräumen, als sei das Charakteristikum der modernen Gesellschaft dies und nur dieses. Vor allem in Teilen der Öffentlichkeit gibt es vielfach solche vereinfachenden Sichtweisen, aber sie entsprechen meistens nicht allen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Zwar neigen auch manche Soziologen dazu, einzelne Aspekte überzubetonen und von daher das Gesamt der gegenwärtigen

Gesellschaft zu sehen und zu deuten, aber eine ernsthafte, die zahlreichen Untersuchungsergebnisse und Forschungsansätze berücksichtigende Analyse wird sich vor solchen vorschnellen Interpretationen hüten.

Die Diskussion über diese Fragen ist keineswegs nur für wissenschaftlich ausgebildete Spezialisten interessant. Unverkennbar erscheint zahlreichen Menschen die gegenwärtige gesellschaftliche Wirklichkeit besonders komplex, und zwar vielfach im Sinne von unübersichtlich, unverständlich, unbegreiflich, da und dort sogar sinnlos. Wegen dieser gesellschaftlichen Zustände und wegen der in manchen Bereichen als unsicher erlebten sozialen Beziehungen werden immer mehr Fragen und Erwartungen an Gesellschaftswissenschaftler gerichtet. Diese sind ja darum bemüht, soziale Wirklichkeit auf ihre Weise systematisch zu untersuchen, und sie beanspruchen, im Prinzip oder doch zumindest ansatzweise, zu wissen, wie die soziale Wirklichkeit wirklich ist und warum sie so ist, wie sie ist. In nahezu allen Bereichen der Praxis fragen Praktiker Wissenschaftler: Wie ist die Wirklichkeit beschaffen? Mit welchen Mitteln lassen sich bestimmte Ziele verwirklichen? Welche Ziele lassen sich unter gegebenen Umständen mit welchen Konsequenzen verwirklichen? Welche Tatsachen lassen sich mit welchen Folgen verändern? Welche Zielvorstellungen sind künftig zu erwarten? Verständlich also, daß die moderne Gesellschaft auch *verwissenschaftlichte* Gesellschaft genannt wird. Für diese Bezeichnung gelten zwar ebenfalls die vorhin formulierten Vorbehalte. Die große, weitreichende, menschliches Handeln bis tief in die Gefühls- und Erlebniswelt hinein prägende Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse kann aber kaum bestritten werden. Dennoch ist moderne Gesellschaft nicht nur *verwissenschaftlichte* Gesellschaft. Es wird deshalb auch zu prüfen sein, wieweit dieser Begriff trägt — gerade hinsichtlich der Frage nach Möglichkeiten und Grenzen *wissenschaftlicher* Prognose sowie Planung gegenwärtiger und zukünftiger Gesellschaften auf *wissenschaftlicher* Grundlage.

### *Das Mißtrauen erklärt sich aus den Ursprüngen*

Daß Soziologen sich äußern, etwa zum Gebrauch von Waschmitteln, zur Bedeutung von Horoskopen, zu gesellschaftlichen Bedingungen des Todeserlebnisses, zur revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft bis hin sogar zu Voraussagen über und Planung von zukünftigen Gesellschaften, diese breite Skala soziologischer Äußerungen erscheint manchem verdächtig. Solches Mißtrauen gibt es aber schon seit den Anfängen der Soziologie. Auch haben sich Soziologen schon immer mit jeweils gegenwärtigen und zukünftigen gesellschaftlichen Verhältnissen beschäf-

tigt. Nach überwiegender Auffassung entsteht die Soziologie im Zusammenhang mit den zunächst vom Bürgertum getragenen Emanzipationsbestrebungen und der davon nicht zu trennenden expansiven Entfaltung des Kapitalismus/Industrialismus mit all den in dessen Gefolge auftretenden ökonomischen, politischen und sozialen Krisen. Als sogenannte Vorläufer und teilweise als Begründer der Soziologie gelten vor allem: in Frankreich *Ch. H. de Saint-Simon* (1760—1825) und *A. Comte* (1789—1857) — von ihm stammt das Wort Soziologie (in einer Fußnote im *Cours de Philosophie Positive*) —, in Deutschland *L. v. Stein* (1815—1890) und *K. Marx* (1818—1883), in England vor allem *A. Ferguson* (1723—1816) mit Rückgriff bis auf die Königsdoktrin Jakobs I. Wenn *R. König* beispielsweise darauf hinweist, daß Soziologie und Sozialismus ursprünglich in Personalunion entstanden sind, wenn *H. Schelsky* etwa anmerkt, daß die Theorie der bürgerlichen Gesellschaft und Hegel die beiden Hauptwurzeln zumindest der deutschen Soziologie (sind), dann werden die Ursprünge, Hintergründe und bewegenden Kräfte sichtbar. (Für die USA gelten zum Teil erheblich andere Entstehungsbedingungen.) Bedeutende Vorläufer und zum Teil Gründer der Soziologie traten an mit dem Anspruch und dem Ziel, eine *Krisenwissenschaft* zu entwickeln, eine *Neubegründung der Wissenschaft* vorzunehmen und — in Verbindung mit bestimmten Zukunftsvorstellungen — eine *Neuorganisation der Gesellschaft* in Gang zu setzen. Es lohnt sich, einige Grundgedanken dieser Konzepte und Programme kurz vorzuführen. Sie wirken teilweise bis auf den heutigen Tag nach, sie bestimmen ein gut Teil der gegenwärtigen, gelegentlich heftigen Auseinandersetzung etwa über gesellschaftliche Ausgaben der Soziologie und gesellschaftspolitische Bedeutung soziologischer Erkenntnisse. Sie erweisen schließlich die weit zurückreichende, aber dennoch nach wie vor große Aktualität des Themas „Gegenwärtige und zukünftige Gesellschaften“ einschließlich Zukunftsforschung und Planung.

### *Soziologie als Krisenwissenschaft*

Die These von der sich entwickelnden Soziologie als *Krisenwissenschaft* hängt zusammen mit der Auffassung von der entstehenden Soziologie als „bürgerlicher Oppositionswissenschaft“ (*C. Brinkmann*). Als Folge des zunehmenden Einflusses des Bürgertums im Laufe der Neuzeit, bedingt vor allem durch die wachsende Bedeutung von Handel und Gewerbe, kam es unvermeidbar zu Auseinandersetzungen um Macht und Herrschaft zwischen erstarkendem Bürgertum und politisch vorherrschendem oberem Stand als Garant und Träger des Absolutismus. Die Französische Revolution erscheint deshalb in einigen Abhandlungen zur Geschichte der Soziologie als ein entscheidendes Datum. Hinzu kommen die mit fortschreitender Industrialisierung einhergehenden ökonomischen und sozialen Veränderungen. Stichworte sind: Stadt-Land-Flucht, Verstädterung, Wohnungsprobleme in Städten, medizinische und hygienische Probleme, neue Formen der Arbeit, Auflösung überlieferter Berufsstrukturen, Verproletarisierung, als unmenschlich empfundene Formen der Fabrikarbeit, Kinderarbeit. „Die Revolution als ‚Schlußexplosion‘ der bürgerlichen-städtischen Aufklärung hatte die politische Inferiorität der industriell tätigen Schicht im ganzen belassen“ (*Salomon-Delattour*). Eine Fülle von Zuständen und Vorgängen verdichtete sich zu einem Problembündel — der „sozialen Frage“. Sie ist, teilweise

unter anderen Bezeichnungen, ein Thema der sogenannten Vorläufer der Soziologie als Wissenschaft.

In „*Histoire de l'Esprit Humaine et Histoire de l'Avenir*“ befaßt sich *Saint-Simon* mit der Eigentumsverfassung in Vergangenheit und Gegenwart, behauptet eine ständige Wandlung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und das Eigentumsrecht an Grund und Boden und an Kapital und kritisiert die gängigen sich wissenschaftlich gebenden, zum Teil auf göttlichem Recht, Naturrecht und (oder) Nützlichkeit rekurrierenden Rechtfertigungen bestehender Verhältnisse: „Nun, was sagen uns heute unsere Rechtsgelehrten, Publizisten, Nationalökonomisten? . . . Immer wieder sagen sie uns, das Eigentum sei die Grundlage einer Gesellschaft; auch wir proklamieren diese ewige Wahrheit. Wer aber wird Eigentümer sein? Ist es der müßige, unwissende, unmoralische Sohn des Verstorbenen, oder aber ist es der Mann, der seine gesellschaftliche Funktion würdig zu erfüllen mag?“ (Moderne Eigentumstheorien). *L. v. Stein* befaßt sich am Beispiel Frankreichs exemplarisch mit der „volkswirtschaftlichen Gesellschaft“, der „Gesellschaft des freien Erwerbs“. Ein Ergebnis seiner Untersuchungen scheint ihm eindeutig: „ . . . indem daher die industrielle Gesellschaft eine Klasse erzeugt, welche weder ein Kapital hat, noch auch im regelmäßigen Verlauf zu demselben gelangen kann, hat sie in sich ein unfreies Element geboren.“

Deutlicher vielleicht noch als *L. v. Stein* besteht *Marx* unbittlich auf der Erkenntnis der Wirklichkeit, ihrer Auswirkungen, Probleme und praktischen Konsequenzen. „Wie uns erzählt wird, daß Deukalion bei der Erschaffung des Menschen Steine hinter sich geworfen, so wirft die Philosophie ihre Augen hinter sich . . . wenn ihr Herz zur Erschaffung einer Welt erstarrt ist; aber wie Prometheus, der das Feuer vom Himmel gestohlen, Häuser zu bauen und auf der Erde zu siedeln anfängt, so wendet sich die Philosophie, die zur Welt sich erweitert hat, sich gegen die erscheinende Welt. So jetzt die Hegelsche“ (Kritik der Hegelschen Staatsphilosophie).

Angesichts der beobachtbaren gesellschaftlichen Wirklichkeit gilt es, den auf dem Kopf stehenden Hegel auf die Füße zu stellen mit dem Ziel, Wirklichkeit und Vernunft in Erkenntnis veränderten gesellschaftlichen Seins einerseits und überlieferter, der Wirklichkeit nachhinkender „mystischer Resultate der Ideen“ andererseits in Einklang zu bringen. Die veränderte gesellschaftliche Umwelt: das sind expansive Entfaltung des Kapitalismus/Industrialismus; zum Teil achtzehnständige Arbeitszeit und Schwerarbeit von Männern, Frauen und Kindern in Fabriken; Hunger und Entkräftung; Wohnungsnot und Wohnen in tristen Mietskasernen, niedrige Entlohnung und Lohnarbeit in der Nähe des Existenzminimums; radikaler Bruch mit überlieferten sozialen Bindungen; Vereinsamung und Entwurzelung; und schließlich, als Folge mechanisierter Arbeit, eine Entfremdung des Menschen. Der Arbeiter ist zum bloßen „Teilarbeiter“ geworden. Ware entsteht erst durch „das gemeinsame Produkt von Teilarbeitern“. Damit ist der Mensch in der kapitalistischen Wirtschaft von sich selbst entfremdet, von sich selbst als einem der Anlage nach schöpferischen Wesen, ein zum Sklaven der Produkte seiner Arbeit gewordenen Lebewesen.

Die Krisenanalyse ist eng verwoben mit Vorschlägen zu einer *Neubegründung der Wissenschaft* — ein Anliegen, das auch manche gegenwärtigen Soziologen auszeichnet. Schon *Saint-Simon* fordert, daß Wissenschaft von abstrak-

ten Konstruktionen zur Beobachtung der Wirklichkeit übergehen muß. In „Mémoires sur la Science de l'homme“ entwirft er im groben ein enzyklopädisch angelegtes System der Wissenschaften. Seine Überlegungen enthalten unter anderem eine deutliche Wissenschaftskritik, und sie sind somit ein bemerkenswerter Beitrag zur auch heute noch — teilweise allerdings unter anderen Vorzeichen — hoch aktuellen Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftskritik. Was beispielsweise gegenwärtig „positivistisch“ ausgerichteten und an funktionaler Erklärung interessierten Soziologen vorgeworfen wird, daß sie nämlich infolge ihrer Methoden, Forschungstechniken und der davon unvermeidbar geprägten Interpretation der Daten letztlich, gewollt oder ungewollt, zur Verfestigung des status quo, bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse also, beitragen, das beschäftigt auch Saint-Simon auf seine Weise, wenn er die Beschränkung auf die als zu abstrakt angesehene Analyse der Wirtschaftsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit in der englischen Nationalökonomie kritisiert. „Malthus und Ricardo haben bei ihren gründlichen Untersuchungen über das Pachtgeld ein wirklich bedeutsames Ergebnis erhalten, nämlich: daß der Unterschied der Beschaffenheit des bebauten Grundes es erlauben würde, ohne Einwand einen Teil der sozialen Produkte auch zu etwas anderem zu verwenden, als zur Unterhaltung der Landwirte . . . haben sie daraus geschlossen, daß dieser verfügbare Teil der Erträge dazu bestimmt sei und sein müßte, die edlen Eigentümer im Müßiggang zu unterhalten, kurz: sie haben, soweit es bei ihnen lag, die politische Organisation legitimiert, in der ein Teil der Bevölkerung auf Kosten des anderen Teils lebte“ (Moderne Eigentumstheorien).

Es ist offenkundig, daß sich hier unterschiedliche Auffassungen über Wissenschaft und Aufgabe der Wissenschaft mischen, ein Punkt, der auch gegenwärtig gerade hinsichtlich der Diskussion über Aufgabe der Soziologie, gesellschaftliche Bedeutung der Soziologie sowie gesellschaftspolitische Relevanz soziologischer Erkenntnisse sehr interessiert und auf den später noch zurückzukommen sein wird.

Comte fordert eine „positivistische Versöhnung von Ordnung und Freiheit“ („Rede über den Geist des Positivismus“). Sie soll von einer „neuen allgemeinen Philosophie“ (vgl. Cours de Philosophie Positive) geleistet werden, die nötig und möglich wird als Folge einer Entwicklung vom theologisch-fiktiven Zeitalter über das metaphysisch-abstrakte Zeitalter zum positiven-wissenschaftlichen Zeitalter (Dreistadiengesetz). Im positiven Zeitalter verfährt der Mensch ausschließlich wissenschaftlich in seiner Natureinstellung und Welterklärung, wobei Wissenschaft des näheren bestimmt wird als Orientierung an beobachtbaren Phänomenen — im Unterschied zur reinen Einbildungskraft und ihren „Mystizismen“. Hinsichtlich der englischen Nationalökonomie des 18. Jahrhunderts spricht Comte von einer primär abstrakt-deduktiven Wissenschaft, von fehlender Analyse konkreter sozialökonomischer Verhältnisse und — wie schon Saint-Simon — von *Gleichgültigkeit* gegenüber dringenden Lebensnöten, wie Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrisen, Frauen- und Kinderarbeit. Was die Erkenntnis wirklicher gesellschaftlicher Verhältnisse anbetrifft, so sei sie vor allem Aufgabe der Soziologie, als dem Schlußstein und der Königin der Wissenschaften im Gesamtsystem der Wissenschaften. Zum Thema *Neuorganisation von der Gesellschaft* entwirft Saint-Simon in „Histoire de l'Avenir“ ein umfas-

sendes Industriesystem, eine globale Produktionsgenossenschaft ohne Antagonismen. Notwendig ist für ihn eine Reform der Wirtschaft und der Eigentumsverhältnisse, um zu verhindern, daß Menschen mit dem Vorrecht geboren werden, zu leben, ohne zu arbeiten, das heißt auf Kosten der anderen zu leben (ständige Wandlung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und das Eigentumsrecht). Comte geht es ebenfalls nicht um Erkenntnis an sich. Der „wahre positive Geist (besteht) vor allem darin, zu sehen, um vorauszusehen, zu erfassen, was ist, um daraus . . . zu schließen, was sein wird“, nämlich eine neue Ordnung der sozialen, politischen und ökonomischen Verhältnisse. Wissenschaft, Soziologie insbesondere, erkennt und fördert durch ihre Erkenntnisse das Entstehen einer neuen, den Fortschritt einschließenden Ordnung. In gleicher Weise behauptet L. v. Stein die Notwendigkeit von sozialen Reformen und damit eine Neugestaltung der Gesellschaft. Wissenschaft, Soziologie vor allem, erkennt die Bedingungen gegenwärtiger gesellschaftlicher Verhältnisse und darauf reagierender sozialer Bewegungen. Sie trage somit dazu bei, das zu tun, was an sich ohnehin unvermeidbar ist: „Die Zeit der rein politischen Bewegung in Frankreich ist vorbei . . . Die nächste Revolution kann schon jetzt nur noch eine *soziale* sein“ (Der Socialismus . . .). Marx erklärt lapidar: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern.“ Wissenschaft, Soziologie vor allem, erkennt die Bewegungsgesetze in der Geschichte, beispielsweise jenes, wonach die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften die Geschichte von Klassenkämpfen ist. Der gegenwärtige Klassenkampf werde notwendig zur Diktatur des Proletariats, zur Aufhebung aller Klassen und zur Beseitigung der als Krisen und als unmenschlich empfundenen Zustände führen.

### *Versuche der Selbstbeschränkung*

Dieser Rückblick ist allzu summarisch, als daß die Fülle der Denktraditionen, die Vielfalt der Begründungen, das Ausmaß der unterschiedlichen Positionen und Lösungsvorschläge sichtbar werden können. Worauf es jedoch vor allem ankam, war, jenes Syndrom von Krisenanalyse, Neubegründung der Wissenschaft und Neuorganisation der Gesellschaft zu skizzieren, welches beginnendes soziologisches Denken wesentlich markiert und beeinflusst, welches bis in die mittelbare Gegenwart hineinwirkt und einen erheblichen Teil der Auseinandersetzungen zwischen Soziologen und anderen Wissenschaftlern sowie zwischen Wissenschaftlern und Praktikern, etwa über gesellschaftspolitische Zielvorstellungen, bestimmt. In der weiteren Entwicklung der Soziologie wurden zunächst die enzyklopädischen Entwürfe und geschichts-philosophischen Konstruktionen aufgegeben und der Fortschrittsglaube als erfahrungswissenschaftlich unhaltbar weitgehend eliminiert. Heute als Klassiker der Soziologie geltende Forscher wie E. Durkheim (1858—1917), V. Pareto (1848—1923), F. Tönnies (1855—1936) und M. Weber (1864—1920) forderten und praktizierten eine Selbstbeschränkung der Soziologie und eine — noch stärkere — empirische Grundlegung soziologischer Forschung und Aussagen. Diese Entwicklung ist der Entstehung der Soziologie als Einzelwissenschaft durchaus förderlich gewesen. Wir wissen heute sehr viel mehr über gesellschaftliche Bedingungen und Abläufe menschlichen Handelns als früher — wenngleich nicht gelehrt werden kann, daß die Werke

der als Vorläufer und Klassiker der Soziologie geltenden Denker eine ungemein große Fülle soziologisch relevanter, bis heute vielfach noch gar nicht ausgeschöpfter Einsichten enthalten. Die vorhin erwähnte Entwicklung entspricht auch durchaus einer weitverbreiteten Auffassung von Wissenschaft. Unter Praktikern beispielsweise sind keineswegs alle als Wissenschaften bezeichneten Denkweisen mit gleicher Intensität gefragt. Unverkennbar gelten Informationen über Ergebnisse sogenannter Erfahrungswissenschaften als besonders bedeutsam, was unter anderem mit der eingangs erwähnten, als weithin unübersichtlich empfundenen gesellschaftlichen Wirklichkeit zusammenhängt. Manche überlieferten Aussagen(-systeme) und Zielvorstellungen werden als Realitätsverschätzung erlebt und erkannt — kein Wunder also, daß vor allem der sich erfahrungswissenschaftlich gebenden Soziologie trotz aller noch zu klärenden Widerstände und Hemmungen eine besondere Bedeutung für die Erkenntnis gesellschaftlicher Wirklichkeit und für die Lösung gesellschaftlicher Probleme beigemessen wird.

### *Bleibende kritische Potenz*

Das sicherlich beachtenswerte, wenngleich keineswegs befriedigende Ausmaß soziologischer Einsichten hinsichtlich der Mechanismen des Sozialisierungsprozesses, der Bedingungen abweichenden Verhaltens, der Entstehung von sozialen Vorurteilen, der Voraussetzungen für funktionierende Organisation und Bürokratie, der Wahlen und Wahlentscheidungen beeinflussenden Faktoren, der Notwendigkeit von Öffentlichkeit und Privatheit im Städtebau, der Gründe für nachlassendes religiös-kirchliches Verhalten, der jugendlichen Protest verursachenden Faktoren, der viele psychische Erkrankungen bedingenden Umstände, der Änderungen im sexuellen Verhalten erzwingenden Zustände — das und vieles anderes mehr bewirkt dennoch keine allseitige Zufriedenheit weder unter Soziologen noch unter Freunden und schon gar nicht unter Verächtern der Soziologie. Schon als Klassiker geltende Forscher waren — berücksichtigt man ihr *Gesamtwerk* und beschränkt man sich also nicht auf die üblicherweise als soziologisch geltenden Teile — nicht in der Lage, sich auf Analysen, von Tatsachen, ihnen zugrunde liegenden Zusammenhängen und Interpretation der Daten ganz zu beschränken. *Tönnies* beispielsweise hat offen bekannt, daß sein Bemühen anfänglich „vorzüglich auf Ethik gerichtet (gewesen) ist, . . . und als solche war auch meine soziologische und die ihr dienende psychologische Begriffsbildung gemeint, (die) aber allmählich durchaus zum Selbstzweck einer streng theoretischen Darstellung (wurde)“. Dennoch blieb sie ihm und zahlreichen seiner echten und falschen Freunde schließlich nicht Selbstzweck, schlug doch das tiefe Erschrecken über die vielfältigen Folgen des sich expansiv entfaltenden Kapitalismus/Industrialismus immer wieder durch, war doch schon die Fragestellung nach Bedingungen von Gemeinschaft, nach den Ursachen von weitgehend negativ bewerteter Gesellschaft und nach den Möglichkeiten *neuer* Gemeinschaft Ausfluß eines bestimmten Interesses, welche die völlige Beschränkung auf reine, letztlich durchaus wissenschaftlich intendierte und schließlich auch weitgehende wissenschaftlich durchgeführte Analyse im Ansatz verbot. Ähnlich hält auch *Durkheim* etwa in seiner Gegenüberstellung von mechanischer und organischer Solidarität nach Möglichkeiten von Solidarität in der Gegenwart Ausschau und

glaubt er, den Berufsgruppen eine besondere Rolle für die für notwendig gehaltene *Festigung* der Solidarität zuschreiben zu können. Wie *Tönnies'* und *Durkheims*, so läßt sich auch *M. Webers* umfangreiches Werk nicht einfach auf einen Nenner bringen. Unverkennbar interessieren ihn aber vor allem Gang und die Umstände der gesellschaftlichen Entwicklung in Europa mit besonderer Berücksichtigung des Kapitalismus, der umfassenden Rationalisierung der Lebensbereiche, der *Entzauberung* der Welt. Treffend ist darauf hingewiesen worden, daß Weber „durch Anlage zum Handeln bestimmt, durch Herkommen auf Verinnerlichung verwiesen, den Pluralismus der modernen Gesellschaft wie sein persönliches Kreuz in eine [als] entgöttert [empfundene] Welt übernahm“ (*Fr. H. Tenbruck*, *M. Weber: Staatslexikon*, Bd. 8, Sp. 466).

### *Begleitender Einfluß*

Hier ist nicht beabsichtigt, zu jenem Ausverkauf der Wissenschaft beizutragen, der beispielsweise darin zum Ausdruck kommt, wissenschaftliche Fragestellungen und wissenschaftliche Antworten unter Hinweise auf (da und dort unterschiedlich bedingte) Erkenntnisinteressen etwa in psychologisierender Weise zu relativieren oder zu unterlaufen. Die Umstände, weshalb ein Forscher sich für ein bestimmtes Thema interessiert, sind eine Sache — wie er die Sache angeht, eine andere. Zwar lassen sich gelegentlich durchaus Beziehungen aufdecken zwischen Motivation einer Fragestellung, Art und Weise einer Behandlung der Frage sowie Interpretation der Daten, aber es wäre doch wohl verfehlt, wissenschaftliche Tätigkeit schlechthin nur abhängig von Erkenntnisinteresse zu sehen und deshalb also zu diskreditieren. Es sind aber eigentlich nicht diese Fragen, die hier interessieren, sondern vielmehr die weitreichende gesellschaftliche Bedeutung vieler soziologischer Fragestellungen, deren Hintergründe und Auswirkungen. Gemäß der — keineswegs allgemein akzeptierten — Auffassung, wonach im Raum der Wissenschaften Platz für viele ist, kann man auch von Soziologen sagen, daß sich deren Interessen nicht auf einen Nenner bringen lassen. Die Skala soziologischer Themen reicht von allgemeiner Theorie der Gesellschaft bis hin zur Soziologie des Selbstmordes, von Möglichkeiten und Bedingungen sinnhaften Handelns bis hin zu Formen und Ausmaß der Reinlichkeit der Deutschen, von Arten des Todeserlebnisses in verschiedenen Gesellschaften bis hin zu formellen und informellen Gruppen im Betrieb, von religiös-kirchlichen Verhaltensweisen bis hin zum Gebrauch von Arzneimitteln, von Soziolinguistik bis hin zum Freizeitverhalten, vom Gebrauch von Waschmitteln bis zum Thema „Revolution“.

Stellt man aber ab auf das Thema „Gegenwärtige und zukünftige Gesellschaft“ sowie dessen zahlreiche Implikationen, dann wird man auf Diskrepanzen, Widersprüche, Probleme in der Gegenwart selbst verwiesen, deren Untersuchung zwar weitestgehend in soziologischer Manier betrieben werden kann, deren Ergebnisse aber vielfach nicht folgenlos bleiben. Dieser Teil soziologischer Forschung ist, sei es auf seiten der Auftraggeber, sei es auf seiten der Forscher selbst, in besonderer Weise problemorientiert — und das ist vielleicht nur eine Variante der früher propagierten Soziologie als Krisenwissenschaft. Auf manche im Zeitalter des erstmals stark expandierenden Kapitalismus/Industrialismus gestellte Fragen sind inzwischen einige Antworten gefunden worden. Die rück-

sichtslose Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft wurde, wenn auch zum Teil gegen erhebliche Widerstände, gebremst; differenzierte Systeme sozialer Sicherung dienen zur Vorbeugung von und in Fällen von Not. Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftspolitiker bemühen sich mehr oder weniger abhängig von partikularen Interessen um weitere Verbesserungen der Lebensbedingungen. Es gibt nicht nur ein großes Gefälle zwischen Industriegesellschaften und Entwicklungsländern, es gibt nicht nur große Not in der Dritten Welt — es gibt auch zahlreiche Probleme in den hochindustrialisierten Gesellschaften. Sie betreffen etwa vom Wohlstand vergessene Bevölkerungsgruppen; materielle Existenznot von Kleinstrentnern, Witwen und Kranken; teilweise als Folge (sozial-) marktwirtschaftlich betriebenen Wohnungsbaus obdachlos gewordene alte und junge Menschen; das Arbeitstempo nicht verkraftende älter werdende Arbeitnehmer; die Anonymität in der Arbeitswelt nicht ertragende Berufstätige; infolge raschen soziokulturellen Wandels ein gestörtes Wirklichkeitsverhältnis entwickelnde Menschen; eine vermutlich nicht kleine Zahl von exogen bedingten psychischen Erkrankungen; verfemte, wenn auch gelegentlich auf mehr subtile Weise verfolgte gesellschaftliche Minderheiten. Nimmt man Probleme des Städtebaus, der Wohnungssanierung, der Umweltverschmutzung, der Sicherung der Arbeitsplätze, des zunehmenden Verkehrs, der Lärmbelästigung, der sich ausbreitenden Süchte, den Mangel an schulischen Ausbildungsplätzen, die ungleiche Vermögensverteilung, die mangelhafte fürsorgerische Betreuung, die Not geistig behinderter Menschen und anderes mehr hinzu, dann hat man eine ungefähre Vorstellung vom Ausmaß der als gesellschaftspolitisch bedeutsam erkannten Vorgänge und Zustände. Und immer wieder werden vor allem auch Soziologen beauftragt, die Ursachen der betreffenden Verhältnisse zu untersuchen, Maßnahmen der Abhilfe vorzuschlagen und deren Erfolgsaussichten abzuschätzen.

### *Empiriker und kritische Soziologie*

Es sind eben diese und viele andere als soziale Probleme empfundenen Verhältnisse, welche ein Gutteil soziologischer Forschung als direkt praxisrelevant werden oder doch zumindest erscheinen lassen. Davon wiederum ist die Einschätzung der Tätigkeit von Soziologen durch Soziologen selbst oft unmittelbar betroffen. Nicht als ob sämtliche Soziologen uniform dächten im Sinne einer grundsätzlichen Verpflichtung wissenschaftlicher Tätigkeit auf Praktikabilität, auf tätige Anwendung, auf Dauerreflexion politischer und sonstiger Implikationen wissenschaftlicher Erkenntnisse. Es ist aber doch immerhin bemerkenswert, in welchem Ausmaß Fragen der gesellschaftlich-praktischen Bedeutung von der Soziologie diskutiert werden. Die Meinungen gehen auseinander, und die Argumente sind teilweise auf *unterschiedlichen Betrachtungsebenen* angesiedelt. So mischen sich wissenschaftstheoretische, erkenntnistheoretische, methodologische, logische Überlegungen und mehr oder weniger klare Vorstellungen über eine menschenwürdige Gesellschaft. Eine Gruppe wird als *Positivisten* und Empiristen charakterisiert. In deren Analysen würden, so heißt es, bestehende Verhältnisse nur widerspiegeln, dadurch gewollt oder ungewollt verfestigt, vor allem dann, wenn man Zustände und Vorgänge funktional betrachte und ihnen somit einen gewissen „Sinn“ im Ganzen zuschreibe (vgl. z. B.

schon Saint-Simon: Legitimierung politischer Ordnung), was alles schließlich noch die Gefahr der Gleichgültigkeit der Wirklichkeit gegenüber mit sich bringe. Um das zu verhindern, sei es nötig, schon im Ansatz kritisch zu verfahren, und zwar in der wissenschaftlichen Forschung selbst. Kritische Wissenschaft, kritische Theorie, *kritische Soziologie* ziele — übermäßig verkürzt und somit vielleicht mißverständlich ausgedrückt — darauf ab, die auf streng erfahrungswissenschaftliche Weise erkannte Wirklichkeit auf eine unter Berücksichtigung geschichtlich-gesellschaftlicher Möglichkeiten rational einsehbare Notwendigkeit des Handelns hin zu hinterfragen. Mit diesen Positionen sind unterschiedliche Modelle angewandter, praxisbezogener Soziologie eng verquickt. Während die einen als Wissenschaftler den Praktikern nur sagen zu können glauben, welche Handlungsmöglichkeiten es unter Berücksichtigung soziologischer Erkenntnisse gibt und welche Folgen bei einer Verwirklichung wissenschaftlich letztlich nicht begründbarer Handlungsziele vermutlich eintreten — sehen es die anderen als ihre Aufgabe an, die wissenschaftliche Beratung auszuweiten auf die Erkenntnis von Handlungsmöglichkeiten hinsichtlich der Herstellung humaner gesellschaftlicher Zustände. Schlagwortartig geht es um bloße den Zweck-Mittel-Bereich betreffende Informationen einerseits und um wissenschaftlich verbindliche Interpretation und Aufweis von Handlungszielen andererseits. Letzteres Vorgehen zielt darauf ab, jedem — ein schillernder Begriff — Dezinismus vorzubeugen und die Möglichkeit national unbegründeter Entscheidungen zu überwinden. Im Streit um eine richtige gegenwärtige und zukünftige Gesellschaft sind einige Modellbezeichnungen schon zu Schimpfworten geworden: man gilt beispielsweise als Positivist und Technokrat und somit als Verteidiger des status quo und Anpasser — oder als kritischer Soziologe und damit als Gesellschaftskritiker, der allein um die Bedingungen und Möglichkeiten von Humanität weiß.

### *Auf Veränderung angelegt*

Die einzelnen Argumente pro und contra, insbesondere hinsichtlich der den erwähnten Auffassungen zugrunde liegenden verschiedenen Wissenschaftsbegriffe, brauchen hier nicht sichtbar gemacht und im einzelnen nicht dargestellt zu werden, welche Möglichkeiten kritischer Gesinnung und politischen Engagements es auch bei jenen Soziologen geben kann, die einen *engeren* Begriff von Wissenschaft verfechten und Soziologie als *strenge Erfahrungswissenschaft* begreifen und betreiben. Gleichgültigkeit gegenüber soziologisch beschriebenen und soziologisch erklärten Zuständen und Vorgängen muß nicht notwendig Folge einer als „Science“ sich verstehenden Soziologie sein. Die Skala der Stellungnahmen und Formen des Engagements ist weiter, vielfältiger und bunter als die oben skizzierten Extrempositionen das erscheinen lassen. Selbst wenn aber eine Mehrzahl von Soziologen sich auf nichts als Forschung beschränkte bzw. Beratung der Praxis auf Wenn-dann-Aussagen eingrenzte, hätte man immer noch von der Tatsache auszugehen, daß Wissenschaft eine soziale Institution ist, daß wissenschaftliche Erkenntnisse letztlich doch unvermeidbar bekannt werden, Verbreitung und Anwendung finden. Das gilt eben auch für die Sozialwissenschaften. „(Es) heißt, daß wir bloß deshalb, weil wir Sozialwissenschaften haben, unsere gesellschaftliche Wirklichkeit auf eine bestimmte Weise *betrachtend*

verändern“ (Tenbruck: Über Kultur im Zeitalter der Sozialwissenschaften, in: Saeculum 14 [1963] S. 36). Der davon ausgehende Handlungszwang führt, jedenfalls unter gegenwärtigen Bedingungen, auch zu *praktischen* Veränderungen — was übrigens nicht bedeuten muß (ein weiteres, komplexes Thema), daß immer auf befriedigende Weise, rechtzeitig und umfassend genug praktisch verändert wird und verändert werden kann. Darauf wird noch einzugehen sein.

Zusammenfassend zeigt sich eine zumindest zweifach bedingte Affinität zur Soziologie und ihrer (zwar nicht ausschließlichen, aber dennoch) starken Ausrichtung auf als gesellschaftliche Probleme empfundene Zustände und Vorgänge sowie in Verbindung damit auf die Zusammenschau von gegenwärtiger und zukünftiger Gesellschaft. Zum einen können es die entsprechenden Forschungsgegenstände in der Weise sein, daß durch deren Untersuchung bei Forschern die Vorstellung von Widersprüchen und Diskrepanzen sowie die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen entsteht. Zum anderen können es

## Kurzinformationen

Eine Botschaft an den italienischen Staatspräsidenten Saragat richtete der Papst am 18. September 1970 anlässlich des Hundert-Jahr-Tages Roms als Hauptstadt Italiens am 20. des Monats, die dieser einen Tag später beantwortete („Osservatore Romano“, 20. 9. 70). Der Papst wies eingangs auf das Ende des Kirchenstaates und der „weltlichen Herrschaft der Päpste“ wie auf das Ende des „traurigen Zwistes zwischen Kirche und Staat“ vor hundert Jahren hin. Mit Absicht enthalte er sich einer „historischen, juristischen, politischen und gefühlsbetonten rückblickenden Stellungnahme“. Seine Wünsche für die Zukunft lauteten „Stabilität, Eintracht, Wohlstand, sozialer und moralischer Fortschritt und Frieden für das italienische Volk“. Der Papst pries Italien als „Erbin einer unvergleichlichen humanen und christlichen Kultur in Rom“, deutete die Bindung des Papsttums an die Ewige Stadt und dessen Sorge für Freiheit und Unabhängigkeit in den geistlichen Belangen an, die der „Souveränität“ und „freien Entfaltung des bürgerlichen Lebens Italiens“ in keiner Weise entgegenstünden. Diskret wies der Papst auf das „schwierige und kostbare Gleichgewicht zwischen Kirche und Staat“ hin, zu dem es durch die Lateranverträge gekommen sei. Deren „Gültigkeit habe die italienische Verfassung in kluger und weitblickender Sicht durch eine besondere und feierliche Garantie sichern“ wollen. Zu einer Überprüfung jener Klauseln des Konkordats, die „einer eventuellen Revision bedürfen“, habe sich „der Heilige Stuhl in beiderseitigem Einvernehmen bereit erklärt“. Damit spielte der Papst auf die noch bevorstehende Entscheidung des Senats über den Gesetzesentwurf zur zivilen Ehescheidung an (vgl. HK 24, 9 und 205), über die es in den letzten Wochen wieder zu einer verschärften Auseinandersetzung zwischen Gegnern und Befürwortern gekommen ist. Er bekräftigte damit aber auch zugleich die bisherige Haltung des Vatikans. Der Staatspräsident seinerseits feierte in seiner Antwort die „wiedererlangte Harmonie zwischen dem Glauben der Mehrheit der Bürger und ihrer Vaterlandsliebe“, gab jedoch eine andere Interpretation von Artikel sieben der Verfassung, der zwar die Lateranverträge ausdrücklich erwähnt, aber „im Rahmen der wiederbekräftigten Souveränität und Unabhängigkeit von Kirche und Staat, die jeder in seinem Bereich innehat“. Weiter wies der Staatspräsident auf Artikel acht der Verfassung hin, der das Prinzip der Religionsfreiheit enthalte als „Prämisse und Bedingung... aller anderen Freiheiten“. Damit halten beide Kontrahenten an ihren bisherigen Positionen in der Ehescheidungsfrage fest.

die (ja nicht erst und im übrigen keineswegs nur von Soziologen erkannten) gesellschaftlichen Probleme in der Weise sein, daß ihretwegen der Soziologie die erwähnte Funktion wesentlich zugeschrieben wird. Beides, eng zusammenhängend, zeichnet, wie im historischen Teil dargestellt wurde, Soziologie seit ihren Anfängen aus und hat auch in der Gegenwart nicht an Bedeutung verloren — wengleich in dem Ausmaß, in dem sich Soziologie zur Einzelwissenschaft entwickelt und verselbständigt hat, die wissenschaftliche Forschung heute ein differenzierteres und bunteres Bild aufweist. Das betrifft sowohl die Fragestellungen, die Begründungen der Auswahl von Forschungsgegenständen, die breite Skala der Einstellungen zur untersuchten Wirklichkeit, die Vielzahl der Ansichten zur Stellung der Soziologie im Rahmen anderer Wissenschaften als auch die höchst unterschiedlichen Erwartungen hinsichtlich der Erfolgsaussichten von Planung von Gesellschaften auf wissenschaftlicher Grundlage. Der Stand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen und der Verlauf des Weltkongresses belegen das eindringlich.

Der 49. Deutsche Evangelische Pfarrertag behandelte in Darmstadt vom 14. bis 16. September 1970 einige heiße Eisen des Pfarrerberufes, die auch im katholischen Raum aktuell sind. Praktisch ging es um eine durchgreifende Reform der Berufsausbildung des Pfarrers angesichts der festgestellten Tatsache, daß die Kirchen immer leerer werden. Zwei Standpunkte waren einander entgegengesetzt. Der Frankfurter Pädagoge *H. Rauschenberger* ging von der unabänderlichen Tatsache aus, daß „in diesem Land zur Zeit kein elementares Bedürfnis nach Predigt oder Bibelstunde“ bestehe. Man müsse sich orientieren an dem, was die Menschen wirklich benötigen, wenn sie ihre Konsumbedürfnisse befriedigt haben. Das Ende des *hauptamtlichen* Pfarrers für alle möglichen traditionellen Gemeindebedürfnisse sei gekommen, die Anwendung des allgemeinen Priestertums sei erforderlich. Das geradezu religiöse Vertrauen in die Technik und Leistungsgesellschaft sei Thema 1 der „Seelsorge“. Die Gegenposition bezog der badische Landesbischof *Heidland*. Er behauptete einen „Notstand der Sprache“. Die Predigt sei nicht mehr „Sprachrohr des Auferstandenen“, sondern vermehre die „Wortinflation“. Man habe es sich mit der Hinwendung zum Menschen zu leicht gemacht. Der Verfall des Wortes und die Verstockung der Herzen sei die von *Jesaja* beklagte „Zeit der tauben Ohren“. Man müsse vom „Leistungsdenken“ in der Kirche abgehen und sich wieder um „göttliche Weisheit“ mühen. Versuche, dem Pfarrer wieder eine magische Funktion zuzuschreiben, seien unreformatorisch. Eine einhellige Meinung kam nicht zustande. Kirchenpräsident *Hild* sagte in seiner Abschlußpredigt, das Evangelium sei von politischer und sozialer Dynamik erfüllt und wolle auf „die Tagesordnung der Welt“ bezogen sein, wie man auf der Weltkonferenz von Uppsala gesagt habe. Es ist fraglich, ob weitere Spezialisierung oder die Einrichtung einer „Akademie für kirchliche Führungskräfte“ die akute Berufskrise der Pfarrer lösen kann. Als notwendig erkannt wurde das Abgehen vom „Alleingang“ des Pfarrers und die Aufnahme von Teamarbeit.

Der Plan eines ständigen Pastoralrates in den Niederlanden, schon während der letzten Vollversammlung des holländischen Pastoralkonzils angeregt, scheint der Verwirklichung näherzukommen. Kardinal *Alfrink* hatte damals die Bildung einer eigenen Kommission angekündigt (vgl. HK 24, 203 f), die unter Leitung des Vorsitzenden der letzten drei Versammlungen des Pastoralkonzils Prof. *P. Steenkamp*, konkrete Pläne ausarbeiten und prüfen sollte. Das Arbeitsergeb-